

Gehalten (Ort/Datum): Grindel, 09.09.2006

Lieder: WLG 70,1-3; 273,1-3

Text: Markus 7,1-6

Autor: Jan Kozak

Das Feuer bewahren...

Traditionen

Einleitung

Beim Stöbern im Internet traf ich vor einiger Zeit auf die Homepage eines Vereines mit dem klangvollen Namen „Tradition und Leben e.V.“. Hier wirbt der Kronprinz von Hohenzollern dafür, dass doch eine Erb-Monarchie für Deutschland und das vereinte Europa die beste Staatsform wäre. Auf demokratisch-rechtlicher Grundlage versteht sich, natürlich... Fortschrittlich und Zeitgemäß soll ein solches Königtum sein. Und an die alten Traditionen aus der Kaiserzeit anknüpfen soll es. Unter einem neuen Kaiser könnte endlich das ganze Volk unseres Vaterlandes *wirklich* vereint werden. Der Stolz auf die alten preußischen Tugenden soll das zu Stande bringen. Na, wäre das etwas für Euch? Für den Chef des Hauses Hohenzollern bestimmt. Der ist nämlich der traditionelle Thronanwärter.

Tradition.

Was eßt Ihr eigentlich an Weihnachten? Bei uns gab es früher immer Bratwurst mit Kartoffelsalat. Das war Tradition. Jahraus, Jahrein. Bratwurst mit Kartoffelsalat. Das haben meine Großeltern

schon so gemacht, vielleicht sogar meine Urgroßeltern. Das haben meine Eltern so gemacht und ich mache das ... NICHT so. Ich habe gebrochen mit der Tradition. Schluß mit Bratwurst! Aus mit der Tradition.

Das ist doch fast wie mit der Demokratie und den Monarchen: Demokratie her – Monarchen weg.

So ist das, mit den gebrochenen Traditionen. Der eine sagt schade. Der andere ist froh. Des einen Freud, des anderen Leid, wie der Volksmund so schön sagt.

Wir alle haben Traditionen und das ist gut so. Sie können uns zueinander bringen, wie die Fans im Stadion, die mit IHRER Hymne IHRE Mannschaft anfeuern. Oder wie der Sabbat anfang mit der Familie.

Traditionen haben etwas feierliches, etwas festliches. Es ist schon etwas besonderes, wenn die Sektflasche am Schiff zerschellt oder zum Richtfest eine Birke am Dachstuhl befestigt wird.

Traditionen geben Sicherheit. Sich im Straßenverkehr rechts zu halten ist eine gute Tradition.

Traditionen können aber auch belasten – wie die Bratwurst an Weihnachten.

Auch Jesus ist auf uralte Traditionen gestoßen. Wie ist er damit umgegangen? Schlagt mit mir Markus 7 auf. Markus 7 Vers 1 – 6.

wertvoll

Markus / Kapitel 7(HfA)

01 Eines Tages kamen Pharisäer und Schriftgelehrte aus Jerusalem zu Jesus. 02 Dabei entdeckten sie, dass einige seiner Jünger die jüdischen Speise-Vorschriften nicht beachteten. 03 Die Pharisäer und alle Juden essen nämlich erst dann, wenn sie sich die Hände so gewaschen haben, wie es ihren überlieferten Satzungen entspricht. 04 Auch wenn sie vom Markt kommen, essen sie erst,

nachdem sie sich nach bestimmten Vorschriften gewaschen haben. Es gibt noch viele solcher Vorschriften, die sie streng beachten, zum Beispiel bei der Reinigung von Trinkbechern, Krügen und Töpfen. 05 Deshalb also fragten die Pharisäer und Schriftgelehrten Jesus: "Warum beachten deine Leute unsere alten Vorschriften nicht und essen mit ungewaschenen Händen?" 06 Jesus antwortete: "Wie recht hat Jesaja, wenn er von euch Heuchlern schreibt: 'Diese Leute können schön über Gott reden, aber mit dem Herzen sind sie nicht dabei. Es ist alles nur Geschwätz.

Ja, Traditionen können wertvoll sein. Das wussten auch die Pharisäer. Wenn nützliche Handlungen in Fleisch und Blut übergehen, so dass man gar nicht mehr ohne kann, dann ist das eine wunderbare Sache. Sicherlich kennt auch ihr solche Handlungen. Man kann schon sagen, dass die meisten Bürger Deutschlands die gute Tradition des Zähneputzens praktizieren. Ihr denkt wahrscheinlich nicht jedes Mal darüber nach: Soll ich jetzt, soll ich nicht? Zähne putzen passiert beinahe automatisch. Und das ist gut so.

Es gibt viele Dinge, die uns unser ganzes Leben lang begleiten und die uns zur guten Gewohnheit geworden sind. Sei es der Abschiedskuss vor dem Weg zur Arbeit oder zur Schule, das Gebet vor dem Essen, am Morgen und am Abend. Ja, auch in unserem Christsein haben wir gute Traditionen entwickelt. Es ist gut, dass wir uns jeden Sabbat zum Gottesdienst versammeln. Es ist gut, dass wir unsere Freude, unsere Sorgen, auch unsere finanziellen Mittel miteinander teilen. Es ist gut, dass wir mit einander Abendmahl feiern und uns die Füße waschen, so wie letzte Woche. Schließlich hat ja Jesus selbst damit angefangen! Und er hat sich etwas dabei gedacht.

Wir sollen alle eins sein, wünscht sich Jesus (Joh 17,21). Ohne all diese guten Gewohnheiten aber gäbe es keine Gemeinde, nichts was uns verbindet.

Wir merken: Traditionen können wertvoll sein.

Ohne solche guten Traditionen wären wir gesichtslos. Sie geben uns Profil, stützen unsere Identität. Traditionen verbinden.

Wir brauchen sie, um uns sicher zu fühlen. Es ist schon etwas anderes wenn man weiß, was einen erwartet, wenn man zum Gottesdienst kommt, als wenn man jeden Sabbat eine Fahrt ins Blaue machen müsste. Überraschungen können ja mal ganz toll sein, aber nie zu wissen, worauf man sich einlässt, ist anstrengend.

Auch für unsere Kinder ist Beständigkeit wichtig. Ohne geht es gar nicht. Wenn sie ganz klein sind, brauchen sie ihre Milch – am besten immer zur gleichen Zeit. Später entdecken sie, dass der Glaube und die Gemeinschaft im Glauben genauso wichtig sind wie früher die Milch – hoffentlich entdecken sie es! Dabei hilft es ihnen, wenn sie gute Gewohnheiten kennen gelernt haben; wenn es auch Menschen, wenn es eine Gemeinde gibt, auf die sie sich verlassen können und auf die sie zurückgreifen können.

Ich kann sie verstehen, die Pharisäer. Ja, es ist wichtig über Traditionen nachzudenken. Sie haben ja nicht umsonst darauf geachtet, sich nicht zu verunreinigen. Sie wollten Gott gefallen. Das ist ein gutes Ziel. Ihre Vorschriften und Gewohnheiten waren genau dafür da. Die Jünger haben einfach gegessen, ohne die Hände zu waschen. Das war ein Grund nachzudenken - und nachzufragen! „Warum leben deine Jünger nicht nach den Satzungen der Ältesten? Warum verletzen sie unsere Gewohnheiten, unsere Tradition?“

problematisch

Wie reagiert Jesus?

Mk 7, 6 (HfA): "Wie recht hat Jesaja, wenn er von euch Heuchlern schreibt: 'Diese Leute können schön über Gott reden, aber mit dem Herzen sind sie nicht dabei. Es ist alles nur Geschwätz.

Mk 7, 6 (Luther): „Wie fein hat von euch Heuchlern Jesaja geweissagt, wie geschrieben steht: »Dies Volk ehrt mich mit den Lippen; aber ihr Herz ist fern von mir. Vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehren, die nichts sind als Menschengebote.«“

Hier merken wir, dass Gewohnheiten auch problematisch sein können. Ja, auch GUT gemeinte Traditionen müssen nicht immer gut

sein. Warum nicht? War es nicht richtig, dass sich die Juden um ihre Reinheit vor Gott Gedanken gemacht haben? War es nicht richtig, dass sie sich von den Heiden lieber fern gehalten haben? Darum waren sie doch schließlich in Babylon! Sie hatten damals vergessen, dass sie Gottes auserwähltes Volk waren. Sie hatten Rosinenkuchen für die Göttin Aschera gebacken und waren um Bäume herumgetanzt. Sie hatten sich einige der hübschen Kanaaniterinnen zur Frau genommen. Damals haben sie sich nicht gewaschen, wenn sie einen Heiden berührt hatten. Sie wären ja gar nicht mehr fertig geworden mit waschen!

Und dann kam das dicke Ende: Exil. Tempel zerstört, Mauern kaputt, Jerusalem ausgehungert, die besten Leute verschleppt. Zehntausende. Ende.

„Das soll auf keinen Fall wieder passieren! Nein, nein, nein! Wir haben gelernt, wir Juden. Gott, du hast uns nicht umsonst nach Babylon geschickt. Du hattest schon recht: „Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.“ Ja, der Schreck sitzt uns noch tief in den Knochen. Wir haben begriffen, was uns kaputt macht. Haltet euch fern von den Heiden! Ihr Einfluss ist tödlich. Tödlich für Gottesdienst, Tempel und Volk. Das darf nicht wieder vorkommen.“

Ihr Lieben, die ihr hier sitzt: Hättet ihr nicht auch angefangen nach Regeln zu suchen, die euch und eure Kinder davor bewahren den gleichen Fehler noch einmal zu machen? Unmerklich hatten sich ihre Vorfahren Stück für Stück von Gott getrennt. Das durfte nicht noch einmal passieren! Also lieber ein paar Regeln mehr, um ja nicht den Sabbat zu brechen, lieber auch von den Gartenkräutern Zehnten geben, lieber immer waschen, wenn man mit irgendjemandem oder irgendetwas Heidnischem zu tun hatte. Sicher ist sicher.

Schade nur, dass Jesus ihnen vorhalten muss, dass sie dabei das Wesentliche vergessen haben. Es geht nun mal nicht zuerst um das Waschen. Es geht um die Beziehung zu Gott. Das Waschen ist ein Hilfsmittel. Die Beziehung ist der eigentliche Zweck. Man darf das nicht verwechseln. Die Pharisäer sind genau in diese Falle getappt.

Wir merken: Traditionen können problematisch sein. Sie sind sogar gefährlich, wenn sie uns den Blick auf das Wesentliche verstellen, wenn wir vergessen, was dahinter steckt. Aus einer sinnvollen Lebenshilfe kann dann schnell ein Regelgerippe werden, dem wir dienen. Dann werden die Gewohnheiten wichtiger als das, wobei sie uns helfen sollten.

Das kann auch uns als Adventgemeinde passieren. Auch wir müssen darauf achten, dass wir nach mehr als 160 Jahren Adventbewegung nicht solche toten Traditionen hüten und pflegen. Das birgt eine Menge Gefahren. Die längst toten Traditionen können uns z.B. so sehr beschäftigen, dass wir dabei immer mehr unsere eigentlichen Aufgaben vernachlässigen. Das undurchdachte Festhalten an alten Gewohnheiten macht uns vielleicht sogar blind. Blind für die Welt, in der wir leben. Blind für die Menschen um uns herum. Blind für unseren Auftrag in die Welt zu gehen und in der Welt zu leben, damit alle in uns Jesus sehen können. **Da müssen wir uns schon fragen, warum wir um 9 oder 9:30 Uhr zum Gottesdienst gehen. Und das am Wochenende! Da stehen die Leute doch selten so früh auf! Warum ist Gottesdienst am Morgen? Warum nicht Nachmittags? Wäre das vielleicht eine bessere Zeit um Menschen zu erreichen? Wir müssen darüber nachdenken!**

Traditionen können auch ausgrenzen. Ich habe das selbst einmal erlebt, als ich einen katholischen Gottesdienst besuchte. Das ging schon los, als die Kirche betrat: 3 Schritte hinein und... schon zu spät! Ich hatte mich als Outsider verraten. Alle andern betupften nämlich zuerst mit ein paar Tropfen Weihwasser ihre Stirn und schlugen ein Kreuz. Und so ging das weiter, die ganze Messe hindurch. Ich wusste nicht wann man aufsteht, ich konnte nicht mitsingen, auch nicht mitbeten. Es war klar: ich gehöre nicht hier her!

In unserem Gottesdienst ist das schon anders. Klar, keine Kunst: den kenne ich ja auch schon 30 Jahre. Aber wie geht es den Katholiken bei uns? Oder gar denen, die überhaupt nichts mit Religion am Hut haben? Welchen Eindruck hinterlassen unsere Gepflogenheiten bei ihnen? Fühlen sie sich angesprochen, eingeladen? Werden sie wiederkommen? Oder sind sie genauso irritiert vom

kollektiven aufstehen, hinknien, hinsetzen, singen und Augen schließen wie ich in der katholischen Kirche?

Wie wir Gottesdienst feiern, oder unser Abendmahl, Erntedank oder sonst irgendetwas: es ist niemals Selbstzweck. Es darf nicht darum gehen, Programme zu füllen. Auch hier müssen wir überlegen: Was ist Hilfsmittel und worum geht es eigentlich.

Und noch eins möchte ich nicht vergessen: Gewohnheiten können süchtig machen.

Die Juden waren am Ende bereit für ihre Tradition zu töten. Menschen, die nicht mehr genau wissen, warum sie – oder ihre Vorfahren – bestimmte Dinge tun, können in diese Falle tappen. Sie denken dann, dass ihre Gewohnheit schon am 6. Schöpfungstag mit erschaffen wurde, dass es etwas Unverzichtbares ist, unumstößlich, fest verankert in den Grundfesten des Universums. Wenn es dabei noch um eine religiöse Tradition geht, entsteht ein gefährliches Gemisch: Fundamentalismus. Dann macht sich Hartherzigkeit breit, die Liebe wird kalt, Menschen sind nichts mehr wert. Es geht um Wahrheit. Und wahr ist das, was wir schon immer so machen.

Ich hoffe, wir lassen es nie so weit kommen. Tradition kann gefährlich sein. Sie kann süchtig machen und blind. Sie kann Menschen ausgrenzen und uns vom wesentlichen abhalten.

Traditionen sind gefährlich – Traditionen sind nützlich. Es geht nicht ohne, haben wir gesagt. Was machen wir nun? Wie gehen wir um mit unseren Traditionen? Wie können wir es schaffen, auf dem richtigen Weg zu bleiben?

Die Lösung

Jesus hilft uns. In Mt 23,23ff finden wir, was er zu den Gewohnheiten und Traditionen der Menschen damals zu sagen hatte:

Matthäus / Kapitel 23 (HfA)

23 Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! Ihr Scheinheiligen! Sogar von Küchenkräutern wie Minze, Dill und

Kümmel gebt ihr Gott den zehnten Teil. Aber die viel wichtigeren Forderungen Gottes nach Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Glauben sind euch gleichgültig. Doch gerade darum geht es hier: Das Wesentliche tun und das Nebensächliche nicht unterlassen.

24...

25 Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! Ihr Heuchler! Äußerlich seid ihr wie die Becher, aus denen ihr trinkt: auf Hochglanz poliert! Aber euer wirkliches Leben besteht aus schmutziger Erpressung und Gier.

26 Ihr blinden Verführer, sorgt erst einmal dafür, daß euer Leben mit Gott in Ordnung kommt! Dann wird auch alles andere in Ordnung kommen.

Jesus sagt hier ganz klar, was er nicht ausstehen kann: Außen hui, innen pfui. Nein, es reicht ihm nicht, beim Zehnten geben ganz genau zu sein. Zehnten geben ist wichtig, ja. Und Jesus verurteilt die Pharisäer nicht dafür, dass sie von den Gartenkräutern Zehnten geben. Er sagt sogar, dass man das tun sollte. Also eine gute Gewohnheit! Aber das andere soll man nicht lassen, das Wichtigste: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Glauben.

Und in den Versen 25 und 26 wird noch deutlicher, was Jesus meint. Wenn man nicht mit dem Herzen anfängt, dann nützt die schönste Fassade nichts.

Mit dem Herzen anfangen. Mit dem Herzen dabei sein und dabei bleiben. Das ist die Lösung. Wenn man mit dem Herzen dabei ist, dann geht es um das Eigentliche. Wenn man mit dem Herzen dabei ist, dann weiß man, warum eine Gewohnheit gut ist. Wenn man mit dem Herzen dabei ist, dann bleibt eine Tradition lebendig - weil wir dann das im Auge behalten, was uns zu einer Gewohnheit bewegt hat. Wir bewahren dann die Flamme, statt die Asche zu bewachen. Dann achten wir nicht darauf, dass Liturgien gefüllt werden, sondern wir feiern Gott, wir feiern Gottesdienst.

Wenn wir mit dem Herzen dabei sind, dann wissen wir auch, warum wir tun, was wir tun. Vielleicht müssen wir uns dann hin und wieder fragen, ob eine alte gute Gewohnheit zur alten schlechten Gewohnheit geworden ist. Vielleicht sind die Motoren von gestern heute zur Bremse geworden. Dann können wir überlegen, ob wir die alten Holzdampfmaschinen wieder fit machen wollen um mit viel Getöse viel Rauch zu machen. Wir können aber auch nach neuen Motoren Ausschau halten: Biotreibstoff mit computergesteuerter Direkteinspritzung und 3 Liter Verbrauch auf 100 Kilometern. Das wäre effektiv. Wofür werden Motoren gebaut? Um etwas zu bewegen! Das ist der Sinn und der Zweck. Niemand wäre auf die Idee gekommen einen Motor zu bauen, wenn nicht etwas hätte bewegt werden sollen. Darum geht es: Bewegung. Das ist der Sinn, nicht der Motor.

Sind wir Nostalgiker oder wollen wir vorwärts kommen? Wir müssen uns entscheiden. Auch in unserem Leben, bei dem was uns Jahr aus Jahr ein begleitet, auch in unserem Leben als Gemeinde. Auch bei unseren Gottesdiensten und Gebeten, bei allem, wie wir unsere Liebe zu Gott ausdrücken. Gott versteht uns, ja. Aber verstehen uns auch die Menschen, zu denen wir gesandt sind? Darum geht es. Hier wollen wir vorwärts kommen. Menschen sollen bewegt werden. Dafür brauchen wir Motoren. Hier müssen wir anfangen zu denken. Wie können unsere Motoren aussehen? Was kann uns helfen zusammen zu bleiben? Was kann uns das Gefühl der Gemeinschaft als Adventisten geben? Was sind das für Gewohnheiten und Traditionen, die wir dringend brauchen, hier in Deutschland, hier am Grindel? Es lohnt sich, darüber nachzudenken.

Wir haben gemerkt, dass wir gute Gewohnheiten und Traditionen brauchen. Es geht nicht ohne. Viele stellen sich ganz automatisch ein. Sie geben uns Sicherheit, fördern die Gemeinschaft und helfen uns durch den Alltag.

Wir haben auch gemerkt, dass auch Gefahren in unseren Traditionen lauern können. Wir könnten vergessen, worum es eigentlich geht, was der Sinn hinter einer Tradition ist. Dann werden sie zum Selbstzweck und wir polieren alte Motoren, ohne sie benutzen

zu wollen, weil sie viel zu schade sind. Traditionen könnten zur Sucht werden. Sie könnten Menschen ausgrenzen.

Bei unserem Versuch einen guten Weg im Umgang mit unseren Traditionen zu finden haben wir gemerkt, dass es wichtig ist nach dem Sinn und dem Hintergrund zu fragen. Formen müssen aus dem Inhalt erwachsen. Uns geht es zuerst um Inhalte. Dann suchen wir nach möglichst guten Umsetzungen. Und auch bei unseren guten alten Gewohnheiten ist immer noch der Inhalt wichtig. Worum geht es? Wärmen unsere Traditionen noch? Haben sie noch Energie? Leuchten sie? So fragen wir, denn: Gute Tradition bedeutet: Das Feuer bewahren, nicht die Asche bewachen.

Amen